

Elftes Kapitel.

Ein Märtyrer.

Mit Ingrimme hatte Legree zu Anfang der Jagd bemerkt, daß Tom sich den Verfolgern nicht anſchloß; er dachte daran, ihn zu zwingen, da er aber von früher her ſeine Halsſtarrigkeit kannte, wenn es galt, ſich an einer unmenschlichen That zu beteiligen, wollte er ſich bei dieſer dringenden Angelegenheit nicht mit ihm aufhalten. So blieb denn Tom mit einigen andern, die ihm angingen, zurück, um für das Entkommen der Flüchtlinge zu beten.

In ſeinen Erwartungen getäuſcht, war Legree heimgekehrt, Mut und Haß kochten in ſeiner Bruſt, und ſein Zorn flammtede beſonders gegen den Sklaven auf, der ihm, ſeit er ihn gekauft, beſtändig Trotz geboten hatte, der von einem Geiſte beſeelt war, welchen Legree mit aller ſeiner Macht nicht zu unterwerfen vermochte. „Ich haſſe ihn, ich haſſe ihn!“ murmelte er an jenem Abend auf ſeinem Lager, die Fäuſte ballend und ſchüttelnd. „Und iſt er denn nicht mein? Kann ich nicht mit ihm thun, was ich will? Wer ſoll mich hindern?“

Am folgenden Morgen wurde eine Anzahl Leute von den nächſten Pflanzungen mit Hunden und Gewehren aufgeboten. Der Sumpf ward umſtellt, und der Streifzug ganz ſyſtematiſch begonnen. Legrees Begehren aus der benachbarten Stadt waren herübergekommen, um ſich an dem Vergnügen der Jagd zu beteiligen; eine wilde, ausgelaffene Bande! Legree ſpendete ihnen reichlichen Branntwein, auch die Neger erhielten ihr Teil, denn man war beſtrebt, ihnen ſolche Dienſtleiſtung möglichſt zum Feſte zu machen. Die Jagd war lang und lebhaft, aber wie ſich denken läßt, völlig erfolglos.

„Jetzt, Quimbo,“ rief Legree, und warf ſich im Wohnzimmer auf ein Sofa, „hole Tom herbei und führe ihn ſofort hierher.“